

Poche, Franz, Kritische Bemerkungen über die bisher so genannten Arten *Tany-siptera dea* (L.) und *Urogalba paradisea* (L.). Ornithol. Monatsber. (A. Reichenow) XII. Jahrg. 1904. Nr. 4. pag. 57.

Snellen, P. C. T., *Agrotis smithii* Snell. Eene rectificatie. (Tijdschr. entom. D. 46. 1904. pag. 91—92.) *Agrotis smithii* = *A. baja*.

#### VIII. Terminologie.

Bardeleben, Karl von, Einige Vorschläge zur Nomenclatur. In: Anat. Anzgr. XXIV. Bd. 1903/04. Nr. 10'11. pag. 301—304.

Bert, P. et Pellanda, C., La nomenclature anatomique et ses origines. Explication des termes anciens employés de nos jours. Paris, F. Alcan. 1904. VI. et 100 pag.

#### IX. Hilfsfächer.

Kretschmer, Konrad, Historische Geographie von Mitteleuropa. München und Berlin, R. Oldenbourg. VII. und 650 pag. 8<sup>o</sup>. 1904.

## Besprechungen.

Burckhardt, Rudolf: Das koische Tiersystem, eine Vorstufe der zoologischen Systematik des Aristoteles. (Verh. d. naturf. Ges. Basel. Bd. XV. 1903. pag. 377—413.)

In dem zweiten Buch der im Corpus hippocraticum enthaltenen Schrift *περὶ διαίτης* werden 52 Tiere mit Namen angeführt und ihr diätetischer Wert besprochen. Stellt man die Namen in der Reihenfolge zusammen, wie sie die Schrift selbst in den in Betracht kommenden Kapiteln X—XIII gibt, so erhält man eine Anordnung, die unmöglich zufällig sein kann; sie erscheint bei näherer Prüfung als eine absteigende Stufenleiter von Tieren, die mit dem aristotelischen System eine weitgehende Ähnlichkeit zeigt. Da nun der unbekanntere Verfasser der genannten Schrift der koischen Schule angehört und selbst berichtet, andere Autoren benützt zu haben, so schließt Burckhardt, daß ein bereits ziemlich bekannt gewesenes Vorbild vorgelegen haben müsse, das als „koisches Tiersystem“ bezeichnet wird. Dasselbe gelangt freilich in der in Rede stehenden Schrift nicht rein zur Anwendung, da stellenweise, offensichtlich im Zusammenhange mit der Tendenz des Werkes, Umstellungen stattgefunden haben; aber es läßt sich wieder herstellen. Da nun diese pseudohippokratische Schrift „De diaeta“ um eine ganze Anzahl von Dezennien älter ist als die Tiergeschichte des Aristoteles und in letzterer sich das „koische Tiersystem“ wieder findet, so dürfte zum mindesten wahrscheinlich sein, daß entgegen der allgemeinen Annahme nicht Aristoteles der Schöpfer des ihm zugeschriebenen Systemes ist, sondern daß er dasselbe von Vorgängern übernommen hat. Mit dieser Annahme wird jedoch keineswegs die Bedeutung des Aristoteles herabgesetzt, da letzterer das nach physiologischen Prinzipien aufgebaute in bewußter Absicht durch Anwendung anatomischer Gesichtspunkte auf eine andere Basis bringt und erweitert. Das aristotelische System wird man als das Endglied einer langen und langsamen

Entwicklung des Denkens über die organische Natur und ihre Mannigfaltigkeit betrachten müssen, eines Prozesses, dessen Spuren noch zu verfolgen sind. Eine Etappe dieses langen Weges ist das koische System, eine andere, noch weiter zurückliegende „Die knidische Tierfolge“, die sich in einer ebenfalls pseudohippokratischen Schrift: *περὶ παθῶν* findet. Hier gilt als Einteilungsprinzip das umgebende Medium, wobei eine ganz allgemeine, aber auch sehr unvollkommene Anordnung resultiert, die mit dem koischen Tiersystem keinerlei nähere Berührungspunkte aufweist. M. Br.

Burckhardt, Rud.: Zur Geschichte der biologischen Systematik. Verh. d. naturf. Ges. Basel. Bd. XVI. 1903. pag. 388—440.

Eine Untersuchung des gegenwärtigen Standes der zoologischen Geschichtsschreibung, die mit A. v. Haller (1774) beginnt und mit J. V. Carus (1872) schließt, ergibt, daß dieselbe bis jetzt so gut wie ausschließlich Geschichte der systematischen Zoologie bzw. des zoologischen Systems ist. Unterdessen hat sich aber die Zoologie bedeutend erweitert, namentlich nach der zoologischen Seite hin; es beginnt dies allerdings schon mit Aristoteles, aber erst die Neuzeit hat mit ihrer Fülle technischer Hilfsmittel den Aufbau sehr erheblich gefördert und andere Disziplinen sind aus ihm hervorgegangen. Demgegenüber ist der Ausbau der Systematik der auf Zootomie fußenden Wissenschaften (vergleichende Physiologie, vergleichende Anatomie) auffallend zurückgeblieben. Verfasser schildert nach diesen Feststellungen die geschichtliche Entwicklung sowohl der physiologischen wie der vergleichend-anatomischen Systematik in ausführlicher Weise; hiermit ist an sich schon ein dankenswertes Feld für die geschichtliche Erforschung der Gesamtzoologie gewonnen, das bisher nur wenig, jedenfalls ohne durchschlagenden und dauernden Erfolg bearbeitet worden ist; aber weiterhin dürfte die Betrachtung des Entwicklungsganges der biologischen Systeme Veranlassung geben, das System der vergleichenden Anatomie, das sich kaum über die ursprüngliche, der Praxis entstammende Form herausgebildet hat, in Einklang mit der historisch solider begründeten und an die exakten Wissenschaften direkt anschließenden physiologischen Systembildung zu bringen. Einen dahingehenden Versuch unternimmt der Verfasser zunächst noch nicht, stellt ihn jedoch in Aussicht.

M. Br.

Dacqué, Dr. Edgar: Der Deszendenzgedanke und seine Geschichte vom Altertum bis zur Neuzeit. München 1903. 8<sup>o</sup>. 113 pag.

Der Verf. will eine historische Entwicklung des Abstammungsgedankens geben; hierbei setzt er seine prinzipielle Richtigkeit voraus, begründet die letztere aber doch in dem einleitenden Kapitel dadurch, daß er wenigstens im allgemeinen diejenigen Tatsachen und Verhältnisse schildert, welche den Deszendenzgedanken als unabweisbare logische Forderung erscheinen lassen. Der Natur der Sache nach handelt es sich hierbei weniger um exakte wissenschaftliche Beweise, die nur ganz ausnahmsweise gewonnen werden können, als um Analogien und Wahrscheinlichkeitsschlüsse, also um eine indirekte Begründung, wie sie Paläontologie, Embryologie und vergleichende Anatomie, Atavismus, Tier- und Pflanzengeographie ergeben. Der Hauptteil der Arbeit ist aber der geschichtliche; in ihm wird zuerst die vordarwinische Zeit bis zum Zeitalter der streng wissenschaftlichen Begründung des Deszendenzproblems abgehandelt; dann folgt die Besprechung der Darwinschen Lehre und der nachdarwinischen Zeit, welche die ausschließliche Geltung des Selektionsprinzips eingeschränkt bzw. durch andere Faktoren zu ersetzen versucht hat. Im ganzen ver-

hält sich der Verf. mehr als Chronist denn als Historiker; das Werk wird demnach demjenigen, der sich über die in Betracht kommenden Autoren und ihre Anschauungen rasch orientieren will, sehr wohl dienen können, während es demjenigen, der die historische Entwicklung des Deszendenzgedankens verfolgen bzw. kennen lernen will, mehr ein Führer durch die Literatur sein wird. Nach beiden Richtungen hin würde ein Autoren-Verzeichnis wesentliche Dienste leisten. M. Br.

Albrecht, Oskar: Zur ältesten Geschichte des Hundes; Studien zur Geschichte seiner Zähmung, Verbreitung und Rassengliederung. München 1903. 8<sup>o</sup>. 63 pg.

Der Verf. bedient sich der für Forschungen über die Geschichte des Hundes noch wenig angewandten linguistischen Methode, ist sich aber darüber klar, daß zur Erzielung sicherer Resultate auch andere Methoden herangezogen und die Ergebnisse aller verglichen werden müssen. Bestimmend war der Umstand, daß im Gegensatz zum Hund andere Haustiere von frei lebenden Verwandten nicht sehr verschieden sind und daher auch sprachlich gewöhnlich nicht unterschieden, sondern mit demselben Wort bezeichnet werden; der Nachweis eines solchen Wortes in einer Sprache läßt also an sich noch nicht den Schluß zu, daß die betreffende Art innerhalb dieses Sprachkreises im domestizierten Zustande vorhanden gewesen ist. Anders beim Hund, der wegen seiner beträchtlichen Verschiedenheiten von wilden Caniden auch sprachlich unterschieden wird.

Die betreffende Bezeichnung muß wie für viele Tiernamen so auch für den Hund als ein Onomatopoeticon, also gebildet durch Nachahmung der Stimme des Hundes, aufgefaßt werden. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß der Haushund über eine ganze Reihe von Lauten verfügt und daß aus diesem Grunde sowie wegen der an sich bestehenden Schwierigkeit, unartikulierte tierische Laute mit der Stimme des Menschen wiederzugeben, die Bezeichnungen für Hund sehr verschieden lauten können.

Der Verf. prüft nun den Wortschatz der verschiedenen Völkerkreise auf die Benennungen für den Haushund, am vollständigsten bei den Indogermanen und Semiten, wobei auch archäologische Daten Berücksichtigung finden. Bei den Indogermanen lautet die ursprüngliche Bezeichnung: *Kwan* oder *Khwan*, ein Wort, das sich als solches im Sanskrit findet und verändert in allen Zweigen der indogermanischen Sprachgenossenschaft erhalten hat. Daraus darf geschlossen werden, daß die Indogermanen schon vor ihrer Gliederung in die heute bestehenden Völkergruppen den Haushund, den sie sprachlich von wilden Caniden (Wolf, Schakal) unterschieden, besessen haben. Die verschiedenen Bezeichnungen, welche man für den Haushund angewendet findet, gehen auf Worte zurück, welche — von *Kwan* ableitbar — bei den Hauptstämmen, in welche sich die Indogermanen gliederten, vorkommen: *Kuan* bei den westkleinasiatischen Phrygern, Albanesen, Graecoitalikern und Kelten, *Svan* bei den südöstlichen Indogermanen, Indiern, Iraniern (übergreifend auf Letten und Alt-preußen) und *Hund* bei den germanischen Völkern. Gelegentlich treten freilich auch Bezeichnungen auf, die mit diesen drei indogermanischen Stammwörtern nicht in Beziehung gebracht werden, wie das auf eine große Hunderasse hinweisende englische Kollektivum für Hund: *dog*, dessen Ursprung noch unaufgeklärt ist. In anderen Fällen weisen solche Bezeichnungen auf Rassen hin, die der betreffende Stamm aus seiner Urheimat mitbrachte oder an seinem neuen Wohnsitz bereits vorfand.

Eine gemeinsame Bezeichnung für den Haushund haben auch die semitischen Sprachen und zwar ein Wurzelwort *K. l. b.*, das in den verschiedenen semitischen Sprachen verschieden vokalisiert wird. Demnach kannten bereits die Ursemiten vor

ihrer Gliederung den Haushund. Das betreffende Wort fehlt jedoch in der ägyptischen und anderen hamitischen Sprachen, weshalb bei der nahen Verwandtschaft dieser mit semitischen Sprachen angenommen werden muß, daß der Hund in den Zeiten der semitisch-hamitischen Gemeinschaft noch nicht domestiziert war. Dies erfolgte seitens der Ägypter möglicherweise noch in ihrer vornilotischen Zeit, sicher aber bald nach ihrer Sesshaftmachung in Afrika und zwar unter Benützung des Schakals.

Gegenüber der Einheitlichkeit der Bezeichnung für Hund bei den Ariern und Semiten fällt die Vielheit der Benennungen bei den Altaiern auf. Bei den mongoloiden Polarvölkern werden z. T. altaische Bezeichnungen, z. T. originale bzw. aus dem Russischen entlehnte benützt. Eine besondere Bedeutung beansprucht der „Tibethund“, dessen Ursprung wohl feststeht; von Tibet gelangte er nach Iran, Mesopotamien, den drei großen Halbinseln Südeuropas, dann aber auch nach Südosten und Osten, besonders nach China.

In bezug auf Details muß das Original verwiesen werden, das von der außerordentlichen Sorgfalt des Verf., der weitere Mitteilungen in Aussicht stellt, auf jeder Seite Zeugnis ablegt.

M. Br.

Möbius, M.: Matthias Jacob Schleiden zu seinem 100. Geburtstage. Lpzg. 1904. 8<sup>0</sup>. 106 pg. Mit 1 Portr. u. 2 Textabb.

Der auf den 4. April d. J. fallende hundertste Geburtstag des auch den Zoologen wohlbekannten Forschers und der Umstand, daß eine ausführlichere Darstellung seiner Leistungen bis jetzt noch fehlt, sind die Veranlassung zu der vorliegenden Schrift gewesen, deren Lektüre den Zoologen ebenfalls empfohlen werden kann. Nach einer kurzen biographischen Einleitung, die uns mit den eigenartigen Schicksalen dieses etwas unruhigen und sehr streitbaren Mannes bekannt macht und in wenigen Worten auch die Persönlichkeit schildert, bespricht der Verf. in gerechter und sachlicher Weise die Leistungen und Verdienste Schleidens an der Hand seiner zahlreichen, vorzugsweise botanischen Publikationen. Von diesen haben zwei eine über das Fachgebiet hinausgehende Bedeutung: Die „Grundzüge der wissenschaftlichen Botanik“ (1. Aufl. 1842/43) insofern, als die hier vorgenommene Reform der Botanik nicht ohne wesentlichen Einfluß auf andere Naturwissenschaften, speziell auch auf die Zoologie geblieben ist; während die „Beiträge zur Phytogenese“ (1838), wie allgemein bekannt, für Schwann die Veranlassung gewesen sind, die durch Schleiden begründete Lehre von dem zelligen Aufbau der Pflanzen auf den tierischen Organismus zu übertragen und auch für diesen geltend hinzustellen. Außer durch wissenschaftlich-botanische Arbeiten ist Schleiden durch eine Anzahl für ein größeres Publikum bestimmter Werke bekannt geworden, von denen „die Pflanze und ihr Leben“ (1. Aufl. 1848, 6. Aufl. 1864) und „das Meer“ (1. Aufl. 1867, 2. Aufl. 1874) vorbildlich geworden sind. Viel weniger bekannt dürfte sein, daß sich Schleiden auch in der Dichtkunst versucht und zwei Bändchen Gedichte (1858 u. 1878) herausgegeben hat, die jedoch keinen großen Anklang gefunden haben.

M. Br.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zoologische Annalen - Zeitschrift für Geschichte der Zoologie](#)

Jahr/Year: 1904-1905

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Braun Maximilian (Max) Gustav Chr.Carl

Artikel/Article: [Besprechungen. 85-88](#)